



## Der König im Schneckenhaus, Kapitel I

*Nun, Kapitel I ist ja nicht so gut angekommen, doch das macht fast gar nichts, denn ich bin ja hier, um etwas zu lernen. :book:*

*Ich bin mir jetzt sicher, daß ich hier eine Menge ändern muß. Ich überspringe also Kapitel II, da es die Fortsetzung von Kap. I ist und beginne gleich mit dem 3. Kap., in welchem der zweite Handlungsstrang beginnt:*

Kapitel III, Tl.1

So plötzlich, wie er begonnen hatte, war der Regen auch schon vorüber, doch von den Ästen fielen schwere Tropfen auf die feuchte Erde. Kahle, dunkle Bäume reckten sich zwischen den Nebelschleiern in die Höhe. Punaise duckte sich und prüfte die Umgebung. Irgend etwas war hier faul. Noch konnte er nicht sagen, was es war, doch instinktiv witterte er die Gefahr. Schauernd zog er sich zusammen und schmiegte sich in das Dunkel des kleinen Waldes. Wenn nur endlich dieser elende Kerl auftauchen würde! Aufmerksam spähte er durch die herabhängenden Äste.

Was sein tiefendes Auge in die vom Wein aufgeweichte Masse hinter seiner Stirn weiterleitete, war jedoch bei weitem nicht genug, um auch nur irgend einen anderen Menschen zufrieden stellen zu können, doch sein Hirn gab sich alle Mühe, daraus etwas zusammen zu puzzeln, was so ein Kerl wie Punaise akzeptieren konnte. Es war nicht leicht, denn das eine Auge, oder vielmehr der traurige Rest von dem, das dieser versoffene Arzt unter seinem Messer hatte, war schließlich völlig unbrauchbar unter einer schwarzen Augenklappe verborgen.

Nun, wenigstens sorgte Punaise dafür, daß diese verpfuschte Arbeit die letzte im Leben dieses armseligen Doktors war. Nicht, daß er ihn um seinen vereinbarten Lohn prellen wollte, oh nein! Bevor er ihn in die *fosse d'aisances\** warf, gab er ihm den halben Golddukat. Doch steckte er ihn dorthin, wo ihn der Medikus bestimmt nicht haben wollte.

Der Nebel verzog sich ein wenig und er konnte nun besser sehen. Er schniefte, denn aus der Nase lief ihm der kalte Rotz in seinen spärlichen Oberlippenbart. Mit einem schmatzenden Geräusch wischte er ihn ab und schmierte es an den ledernen Rock.

Genau dessen verdächtigte ihn auch Lady Babcock, die sich in Rouen breitgemacht hatte und seine störrische Kleidung einstmals genau musterte. Strickt bestand sie schließlich darauf, daß er niemals mehr in ihre Nähe geriet.

Und das ihm, dem raffiniertesten und treuesten Spion der englischen Herren. Ja, er war eitel, wenn auch auf seine verschlagene Art, denn er war sehr darauf bedacht, daß ihn all diese verdammten Hurensöhne, die ihm über den Weg liefen, für einen ausgekochten und gefährlichen Kerl hielten.

Natürlich kam er nicht auf den Gedanken, daß sie in ihm lediglich so etwas wie ein Schwein sahen, umgeben von bestialischem Gestank, der einen mehr Angst einjagen konnte, als die schwarze Pest. Er schien ernsthaft daran zu glauben, daß die besondere Aufmerksamkeit, die seine Mitmenschen ihm etwas zurückhaltend zollten, eine spezielle Art von Bewunderung darstellte.

Er grunzte verhalten, denn er hatte ihn entdeckt. Grinsend rieb er sich die Nase. Der Narr ist uns tatsächlich auf den Leim gegangen. Der gehörte wohl zu jener Sorte von Idioten, die sich den Hintern abfrieren, während sie brav darauf warten, daß man sie ins Jenseits beförderte.

Höhnisch und mit kaum zu zügelnder Erregung kauerte er noch immer im feuchten Unterholz und beobachtete jede Bewegung des jungen Anjou.

Kaum dazu fähig, dieses armselige und schmierige Etwas zu reflektieren, das sich Punaise nannte, entbrannte Mordlust in seinem Herzen und ließ ein vages, jedoch schier unheimliches Gefühl von Macht in ihm entstehen.

Gierig fletschte er die Zähne. Warum warten, es machte ihm keine allzu große Mühe, diesen unerfahrenen Esel



## Der König im Schneckenhaus, Kapitel I

allein und jetzt gleich zu erledigen. Dann müßte er nur mit dem Hauptmann die Belohnung teilen. Er grinste und nahm seine Armbrust. Vorsichtig, jedes verräterische Geräusch vermeidend, spannte er sie. Bedächtig legte er einen Pfeil hinein und hob sie an. Ruhig, ein kaltes Glitzern in seinem gesunden Auge, zielte er auf den jungen Mann. Angespannt hielt er den Atem an. Er zögerte noch, schien nicht zufrieden zu sein. Prüfend hob er den Kopf und legte ihn in den Wind. Nein! Enttäuscht ließ er die Armbrust sinken. Es war zu riskant von dieser Stelle aus, der Bursche stand zu weit entfernt. Hastig blickte er sich um, prüfte das Gelände.

Erschöpft lehnte sich René an den Megalithen. Seine linke Hand lag auf seiner rechten Brust unter den pelzbesetzten Rock geschoben. Fest drückte er sie auf sein wild pochendes Herz. Er fühlte sich elend, wirkte abgekämpft und übernachtigt. Ein grauer Schatten zierte seine hohlen Wangen und seine Augenlider waren zur Hälfte geschlossen, sanken ihm immer wieder herab. Sein Brauner schnaubte und er schrak auf. Schuldbewußt lief er zu ihm hinüber und lockerte den Gurt. Er gab dem Tier einen leichten Klaps und ließ es laufen.

Er brauchte Schlaf und hätte sich dafür auch an Ort und Stelle hingelegt. Doch eine unbestimmte Kraft, eine fiebernde Spannung, die ihn zum Handeln zwingen wollte, schien ihn zu erfüllen und aufrecht zu halten. Es war wie eine Art funkensprühender Elektrizität eines erhitzten, aufgeladenen Sommertages.

Noch immer war er fassungslos. Die Botschaft hatte ihn geradewegs hierher geführt, an diese Stelle! Es war hier, an diesem Ort, wo er diese Begegnung hatte. All die Jahre hatte er nicht mehr daran gedacht, doch nun sah er es vor sich, als wäre es erst gestern gewesen.

Er war noch ein kleines Kind, damals, vielleicht fünf Jahre alt, da sah er diese Frau. Sie kam auf ihn zu und lächelte. Ihr Gewand war blau und golden, grad, wie auf den Bildern der heiligen Jungfrau. Doch diese Frau war aus Fleisch und Blut und sie nahm ihn an ihre Hand.

Warum hatte er es nur vergessen? Sicher, er war noch sehr jung, aber eine solch vollständige Löschung jeglicher Erinnerung war tatsächlich rätselhaft. Dahinter, das wurde ihm klar, mußte sich ein Geheimnis verbergen.

Als wäre sein Gedächtnis absichtlich blockiert und durch die Rückkehr an diesen Ort wieder befreit worden. Wer aber hatte daran ein Interesse?

Es war tatsächlich verblüffend, denn er glaubte fast, er könne ihr Lächeln wieder sehen, wieder hören, was sie ihm versprochen hatte.

“Denk daran”, hatte sie gesagt, “ich werde für immer bei Dir sein, so, wie es auch schon immer gewesen ist. Ich werde auf deinen Wegen sein, und wenn es notwendig ist, werde ich dich bis hinab in den Kerker begleiten!”

Er fragte sich, warum ihm das zu jener Zeit so beruhigend erschien.

“Sieh mich an.” Er glaubte wieder ihre Stimme zu hören und blickte unwillkürlich auf. Sie war wunderschön und er erinnerte sich, daß ein wunderbarer Duft von ihr ausging.

“Vertraue mir,” fuhr sie damals fort, “auch, wenn du mich jetzt noch nicht verstehen kannst, es gibt Licht, und es gibt Finsternis, doch das Licht liegt verborgen in der Finsternis.” Tastend griff er sich an die Brust. Unter seinem Rock hing der schwarze Stein, den er einst von ihr erhalten hatte. Auch dies war ihm entfallen, doch nun erinnerte er sich wieder daran.

\*fosse d'aisances: ungef. *Grube zur Erleichterung* :roll:

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).